

Nora Parolari

Elin

„Wohin gehst du?“, fragte ich.

„Nach irgendwo“, gab sie zur Antwort.

„Wo ist das?“

„Wieso fragst du, wenn du mir sowieso nicht folgst?“

Sie warf mir einen letzten Blick zu, aus ihren grossen, dunklen Augen.

Obwohl sie immer diesen traurigen, verlorenen Ausdruck hatten, liebte ich sie.

Manchmal bemerkte ich dieses helle Schimmern, diesen Hauch von Abenteuerlust und Glücklichkeit in ihren Augen. Und manchmal, in ganz seltenen Momenten, übertrug sich dieser Hauch auf ihr ganzes Gesicht und sie strahlte beinahe. Beinahe.

Ich glaubte, dass es mehr dieser seltenen Momente gegeben hatte während des Sommers, den sie mit mir verbracht hatte. Und doch habe ich mich getäuscht. Wie in so vielem, seit mir dieses Mädchen über den Weg gelaufen war. Mit ihren dunklen, etwas zerzausten Haaren, ihren fast schwarzen Augen, dem versteckten Lächeln, das man erst suchen und dann mühsam nach aussen locken musste. Sie wirkte skurril und doch merkwürdig faszinierend. Sie war einer dieser Menschen, denen man schon von weitem ansah, dass sie zu viel erlebt hatten. Ich wollte sie kennenlernen, ihre Geschichte erfahren, ihr helfen. Doch jedes Mal lenkte sie die Aufmerksamkeit geschickt in eine andere Richtung.

Manchmal verschwand sie für ein paar Tage, ohne mir zu erzählen, was sie gemacht und wieso sie sich nicht gemeldet hatte. Ich wusste nicht, was sie tat, wenn sie ohne mich unterwegs war. Doch sie wirkte jedes Mal fast fröhlich, wenn sie zurückkam. Sie sprach mehr als sonst und ihre Augen hatten diesen leisen Hauch von Glücklichkeit. Als ich sie einmal darauf ansprach, antwortete sie ausweichend. Ich war ratlos, hielt es aber für das Beste, nichts mehr zu sagen und einfach abzuwarten. Doch es kam nichts. Sie verschwand immer mal wieder, und wenn ich sie später darauf ansprach, reagierte sie seltsam.

Sie drehte sich um, und ging langsam Richtung Tanke davon. Ich überlegte kurz, ihr nachzulaufen, doch eigentlich wusste ich schon, dass es nichts bringen würde. Sie

hatte schon immer ihren eigenen Kopf gehabt, wieso sollte es ausgerechnet jetzt anders sein? Ich schaute hilflos zu, wie Ihre dunkle Silhouette immer kleiner wurde.

„Verdammt, Elin“, murmelte ich, „lauf nicht immer davon!“

Ich erinnere mich noch gut an einen Abend im Sommer, als wir uns noch gar nicht lange kannten. Wir trafen uns im kleinen Park und setzten uns auf die Bank, die kaum sichtbar hinter einer Hecke verborgen war, und später einer unserer Lieblingsverstecke werden sollte. Wir unterhielten uns eine Weile über allerlei belanglose Dinge, doch ich merkte, wie sie das Gespräch in eine andere Richtung lenken wollte und dabei einen ernsten Gesichtsausdruck bekam. Sie fing an davon zu reden, dass alles einmal ein Ende hätte und nichts in der Welt wirklich dauerhaft und beständig sei. Dass es sich nicht lohne, zu viel in etwas zu investieren, da man ja doch alles irgendwann verliere oder bereue. Ich wusste nicht, was ich darauf antworten sollte, sagte Dinge wie „du kannst das doch nicht so radikal sehen, es gibt doch wichtige Dinge im Leben, wie zum Beispiel Familie“ oder „ein Zuhause, in dem man sich wohl fühlt, ist doch auch beständig. Es ist immer da und wartet auf einen“. Sie entgegnete nichts, warf mir mit ihren dunklen Augen bloss einen mitleidigen Blick zu. Irgendwo war da wohl auch noch Traurigkeit oder Verbitterung, ich weiss es nicht mehr genau. Zum ersten Mal hatte ich das Gefühl, der Situation nicht gewachsen zu sein. Dieses Mädchen schien mir auf einmal so viel tiefgründiger und komplizierter zu sein als alle, die ich vor ihr kennengelernt hatte. Sie hatte etwas an sich, das ich nicht erklären, nicht begreifen konnte. Sie war seltsam, irgendwie unheimlich und doch war ich fasziniert von ihr. Ich hatte es mir zur Aufgabe gemacht, ihr Lächeln zu suchen und herauszulocken. Ich wollte herausfinden, weshalb sie so war, wie sie eben war, welche Geschichte sie zu erzählen hatte. Warum sie immer so verschlossen war, und kaum lächelte. Bei jedem weiteren Treffen versuchte ich näher an sie heranzukommen, ihr etwas zu entlocken.

Heute muss ich mir eingestehen, dass ich dieses Mädchen nie gekannt habe. Sie erzählte mir fantastische Geschichten, ohne jemals etwas über sich zu erzählen. Manchmal weinte sie, manchmal lächelte sie fast, manchmal tobte sie, manchmal war sie einfach nur still. Und trotzdem wusste ich eigentlich nichts über ihre Gefühle oder Gedanken. Oder ihr Innenleben. Ich glaube, sie hat wirklich die meiste Zeit in sich drin gelebt, und nur hin und wieder sind aus Versehen einzelne Sätze oder Ge-

danken nach aussen Gedrungen. Oder Gefühlsregungen haben sich aus Versehen in ihren Augen wiedergespiegelt.

Sie dachte immer daran, wie vergänglich alles war, wie schnell es gehen konnte, dass man alleine dastand. Ich habe das erst sehr viel später verstanden und auch nachher noch lange darüber nachgedacht. Ich glaube nicht, dass sie dadurch unglücklich war, aber glücklich schien sie auch nicht wirklich zu sein. Sie genoss jeden Tag, ja jeden Moment, versuchte ihr Leben mit allem Möglichen auszufüllen, war wie besessen davon, das Beste aus diesem kurzen, unbestimmten Etwas zu machen, das man Leben nennt. Ich liebte sie und ihr impulsives Wesen, doch ich merkte immer mehr, wie seltsam unsere Beziehung eigentlich war. Sie war die meiste Zeit bedrückt, ausser wenn sie, wie so oft, ein paar Tage verschwunden war, um dann ohne Worte, aber immerhin mit einem Lächeln zurückzukommen. Sie machte sich stundenlang Gedanken über grundlegende Fragen zum Tod, dem Sinn des Lebens und so weiter. Aber bei den einfachsten Dingen scheiterte sie, weil sie einfach nichts überlegt, kein bisschen vorausgeschaut hatte.

Heute muss ich lächeln wenn ich daran denke, was sie immer geantwortet hatte, wenn ich manchmal wütend schrie, dass sie sich wie ein normaler Mensch benehmen solle. Sie schaute mich jeweils mit grossen, unschuldigen Augen an, und fragte, weshalb sie denn normal sein solle, wenn sie in Wirklichkeit aussergewöhnlich war? Jetzt, nach so vielen Jahren, kann ich sie endlich verstehen. Ich kann jede ihrer noch so komischen Reaktionen nachvollziehen und weiss, wieso ihr Lächeln so schwer zu finden war. Ich weiss es, weil ich mein Lächeln vor einiger Zeit selbst verloren habe. Ich bin jetzt genauso aussergewöhnlich wie sie es war, weil ich mir Gedanken machen muss, die ich mir eigentlich noch nicht machen sollte. Doch wenn man wegen eines schlimmen Zufalls, eines unbeeinflussbaren Vorgangs alles verliert, ist man dazu gezwungen. Ich weiss noch, wie ich völlig regungslos vor dem brennenden Haus stand. Ich meinte Schreie zu hören, doch damals glaubte ich, ich hätte sie mir nur eingebildet. Lia und unser Sohn Marvin mussten doch schon längst in Sicherheit gebracht worden sein. Erst später habe ich erfahren, dass meine Frau wohl noch zusammen mit Marvin im Haus gewesen war, als ich da draussen gestanden habe. Es waren ihre Schreie, die ich gehört habe und die mich heute noch verfolgen und mir mein Lächeln stehlen.

Alles geht irgendwann zu Ende. Irgendwann steht man da, und sieht wie alles zer-
rinnt, was man mit so viel Kraft und Herzblut aufgebaut hat. Elin hatte Recht gehabt.
Deshalb war sie nie lange genug geblieben und immer wieder für einige Tage ver-
schwunden. Sie wollte nicht, dass ihr irgendetwas ans Herz wächst. Ich werde es ihr
gleich tun. Ich will das beschützen, was mir noch geblieben ist. Die Gedanken und
Erinnerungen an meine Familie. Aber etwas wird mich von Elin unterscheiden. Ich
werde jedem erzählen, wie wunderbar das Leben sein kann. Wenn man Glück hat.

Nora Parolari

Elin (gekürzte Lesefassung)

„Wohin gehst du?“, fragte ich.

„Nach irgendwo“, gab sie zur Antwort.

„Wo ist das?“

„Wieso fragst du, wenn du mir sowieso nicht folgst?“

Sie warf mir einen letzten Blick zu, aus ihren grossen, dunklen Augen.

Obwohl sie immer diesen traurigen, verlorenen Ausdruck hatten, liebte ich sie.

Manchmal bemerkte ich dieses helle Schimmern, diesen Hauch von Abenteuerlust und Glücklichkeit in ihren Augen. Und manchmal, in ganz seltenen Momenten, übertrug sich dieser Hauch auf ihr ganzes Gesicht und sie strahlte beinahe.

Ich glaubte, dass es mehr dieser seltenen Momente gegeben hatte während des Sommers, den sie mit mir verbracht hatte. Und doch habe ich mich getäuscht. Wie in so vielem, seit mir dieses Mädchen über den Weg gelaufen war. Mit ihren dunklen, etwas zerzausten Haaren, ihren fast schwarzen Augen, dem versteckten Lächeln, das man erst suchen und dann mühsam nach aussen locken musste. Sie wirkte skurril und doch merkwürdig faszinierend. Sie war einer dieser Menschen, denen man schon von weitem ansah, dass sie zu viel erlebt hatten. Ich wollte sie kennenlernen, ihre Geschichte erfahren, ihr helfen. Doch jedes Mal lenkte sie die Aufmerksamkeit geschickt in eine andere Richtung.

Manchmal verschwand sie für ein paar Tage, ohne mir zu erzählen, was sie gemacht und wieso sie sich nicht gemeldet hatte. Ich wusste nicht, was sie tat, wenn sie ohne mich unterwegs war. Doch sie wirkte jedes Mal fast fröhlich, wenn sie zurückkam. Sie sprach mehr als sonst und ihre Augen hatten diesen leisen Hauch von Glücklichkeit. Als ich sie einmal darauf ansprach, antwortete sie ausweichend. Ich war ratlos, hielt es aber für das Beste, nichts mehr zu sagen und einfach abzuwarten. Doch es kam nichts. Sie verschwand immer mal wieder, und wenn ich sie später darauf ansprach, reagierte sie seltsam.

Ich erinnere mich noch gut an einen Abend im Sommer, als wir uns noch gar nicht lange kannten. Wir unterhielten uns eine Weile über allerlei belanglose Dinge, doch ich merkte, wie sie das Gespräch in eine andere Richtung lenken wollte und dabei einen ernsten Gesichtsausdruck bekam. Sie fing an davon zu reden, dass alles einmal ein Ende hätte und nichts in der Welt wirklich dauerhaft und beständig sei. Dass es sich nicht lohne, zu viel in etwas zu investieren, da man ja doch alles irgendwann verliere oder bereue. Ich wusste nicht, was ich darauf antworten sollte, sagte Dinge wie „du kannst das doch nicht so radikal sehen, es gibt doch wichtige Dinge im Leben, wie zum Beispiel Familie“ oder „ein Zuhause, in dem man sich wohl fühlt, ist doch auch beständig. Es ist immer da und wartet auf einen“. Sie entgegnete nichts, warf mir mit ihren dunklen Augen bloss einen mitleidigen Blick zu. Irgendwo war da wohl auch noch Traurigkeit oder Verbitterung, ich weiss es nicht mehr genau.

Zum ersten Mal hatte ich das Gefühl, der Situation nicht gewachsen zu sein. Dieses Mädchen schien mir auf einmal so viel tiefgründiger und komplizierter zu sein als alle, die ich vor ihr kennengelernt hatte. Sie hatte etwas an sich, das ich nicht erklären, nicht begreifen konnte. Sie war seltsam, irgendwie unheimlich und doch war ich fasziniert von ihr. Ich hatte es mir zur Aufgabe gemacht, ihr Lächeln zu suchen und herauszulocken. Ich wollte herausfinden, weshalb sie so war, wie sie eben war, welche Geschichte sie zu erzählen hatte.

Heute muss ich mir eingestehen, dass ich dieses Mädchen nie gekannt habe. Sie erzählte mir fantastische Geschichten, ohne jemals etwas über sich zu erzählen. Manchmal weinte sie, manchmal lächelte sie fast, manchmal tobte sie, manchmal war sie einfach nur still. Und trotzdem wusste ich eigentlich nichts über ihre Gefühle oder Gedanken. Oder ihr Innenleben. Ich glaube, sie hat wirklich die meiste Zeit in sich drin gelebt, und nur hin und wieder sind aus Versehen einzelne Sätze oder Gedanken nach aussen Gedrungen. Oder Gefühlsregungen haben sich aus Versehen in ihren Augen wiedergespiegelt.

Sie dachte immer daran, wie vergänglich alles war, wie schnell es gehen konnte, dass man alleine dastand. Ich glaube nicht, dass sie dadurch unglücklich war, aber glücklich schien sie auch nicht wirklich zu sein. Sie genoss jeden Tag, ja jedes Moment, versuchte ihr Leben mit allem Möglichen auszufüllen, war wie besessen davon, das Beste aus diesem kurzen, unbestimmten Etwas zu machen, das man Leben nennt. Ich liebte sie und ihr impulsives Wesen, doch ich merkte immer mehr, wie

seltsam unsere Beziehung eigentlich war. Sie war die meiste Zeit bedrückt, ausser wenn sie, wie so oft, ein paar Tage verschwunden war, um dann ohne Worte, aber immerhin mit einem Lächeln zurückzukommen.

Jetzt, nach so vielen Jahren, kann ich sie endlich verstehen. Ich kann jede ihrer noch so komischen Reaktionen nachvollziehen und weiss, wieso ihr Lächeln so schwer zu finden war. Ich weiss es, weil ich mein Lächeln vor einiger Zeit selbst verloren habe. Ich bin jetzt genauso aussergewöhnlich wie sie es war, weil ich mir Gedanken machen muss, die ich mir eigentlich noch nicht machen sollte. Doch wenn man wegen eines schlimmen Zufalls, eines unbeeinflussbaren Vorgangs alles verliert, ist man dazu gezwungen. Ich weiss noch, wie ich völlig regungslos vor dem brennenden Haus stand. Ich meinte Schreie zu hören, doch damals glaubte ich, ich hätte sie mir nur eingebildet. Lia und unser Sohn Marvin mussten doch schon längst in Sicherheit gebracht worden sein. Erst später habe ich erfahren, dass meine Frau wohl noch zusammen mit Marvin im Haus gewesen war, als ich da draussen gestanden habe. Es waren ihre Schreie, die ich gehört habe und die mich heute noch verfolgen und mir mein Lächeln stehlen.

Alles geht irgendwann zu Ende. Irgendwann steht man da, und sieht wie alles zerfällt, was man mit so viel Kraft und Herzblut aufgebaut hat. Elin hatte Recht gehabt. Deshalb war sie nie lange genug geblieben und immer wieder für einige Tage verschwunden. Sie wollte nicht, dass ihr irgendetwas ans Herz wächst. Ich werde es ihr gleich tun. Ich will das beschützen, was mir noch geblieben ist. Die Gedanken und Erinnerungen an meine Familie. Aber etwas wird mich von Elin unterscheiden. Ich werde jedem erzählen, wie wunderbar das Leben sein kann. Wenn man Glück hat.